

M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

D i e n s t a g , 3 . S e p t e m b e r , 1 8 1 1 .

Wohf dem, der frey von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!

v. Schiller.

Die Raubritter.

Raubehald und Eilbeute
Streiften wild umher durchs Land;
Hundert Weiten in die Weite
Wurden sie mit Schreck genannt.
Ihre Keller, ihre Kammern
Strohen angefüllt von Raub,
Und des Leids Töne jammern
Aus der Keller tiefem Staub.

Einst von einem Streife führten
Sie zurück in danger Nacht;
Hinter ihnen die Gefährten,
Und die Wagen zogen saft,
Schwer von reichen Krämergütern,
Unter ihrer Knappen Wehr. —
— Fünfzig Reifige zu Hütern
Aufgestellt mit Schwert und Speer.

Raubehald und Eilbeute
Sprangen durch den Wald voran,
Wachen in die Hund' und Weite
Sich mit ihren Lanzen Bahn.
Horch, was tönet für ein Säusen
Lebt mit uns durch Luft und Wald,
Daß die Aeste dumpf erdrausen
Und des Forstes Grund erschallt.

Durch Gebüsch treibe es haubend
Unter mörderischem Gebell!
Larven schußlich, Klemmen schraubend
Dreus Brut, erschneien schnell.
„Fort, o fort, rief Eilbeute,
Fort, erschrocken Raubehald.
Gott! des wilden Jägers Meute
Jagt am Himmel durch den Wald.“

Von den Rossen eilig nieder
Reißen sie sich schredend nieder,
Werfen die erschrocknen Glieder
In des blindesten Getrausch;
Doch es blitzt und Donner hallen;
Graunvoll gähnt des Hovens Grund,
Daß die Wepfen sintend fallen
In der Erde tiefsten Schlund.

Jahre waren hingegangen;
Von den Rittern keine Spur!
Schon in Flammen ausgegangen
Ihre Schloßer, wo die Flur!
Endlich war des Waldes Rinden
Ausgerodet; wo er fand,
War ein Bergwerth zu erblicken;
Ningsam wuchert es sein Land.

In des Schachtes tiefen Gründen,
Wie's die Ruthe zuckend rietht,
Einen neuen Gang zu finden,
War des Bergmanns Fleiß bemüht.
Unter ihres Eisens Streichen
Und der Hämmer schwerem Zwang,
Als die Schichtenlagen weichen,
Zeigt sich ein gewölbter Gang.

Von der Lampe blassem Schimmer
Küchlich ihre Tritt' erhell't,
Wandern fort sie durch die Trümmer
Dieser unterird'ichen Welt,
Berglich wachend mit den Händen,
Mit den Füßen, wo sie gehn,
Wo an ausgehau'nen Wänden
Selt'ne Mahnungsbilder stehn;

Und im fernen Hintergrunde,
Die bejahren von dem Tag,
Eine marmorne Figur,
Din' erhebt ein Sarcophag.
In den Nischen dieser Mauern
Hebern Sarcophäge sich
Angenrollend sie voll Schauern
Zwey gebarn'wte Männer sehn.

„Sagt, gehört ihr noch dem Leben
Oder in des Todes Pflicht?
Reht ihr, sprecht! das Natmort geben
Fordern wir von Todern nicht.“
„Weder kalt sind wir noch lebend;
Uns verfolgt eigne Pein:
Zwischen beidem inne schwebend
Wüssen wir gebunden seyn.“

„Braunroth'schwere Nisfetaten,
Reht gebannt in schwarze Nacht,
— Hebe Früchte rauher Saaten —
Nüssen wir in diesem Schacht;
Aber her Erlösung's Stunde
Anstret' Künigszeit ist nah,
Folget streng nur unserm Munde,
Und als Ketter seht ihr da.“

Unter dieses Hedens Gründen
Werdet viele Stunden ihr,
Voll von Beuteschätzen, finden;
Einst verenknet wir sie hier.
Hebt ihr menschliches Erbarmen,
Nimmt die Hälfte dieser Haß!
Und die andre geht den Armen!
Gönnet uns das tühle Grab!“

Als die Schätze sie gefunden,
Und vertheilt nach dem Wort,
Waren die Gefallen schwunden,
Nur Geispe lagen dort;
Die verscharrten in geweihte
Erde des Gefang, Heber,
Vaid die Knappen, und noch heute
Sieht man dort ein Kreuz erhdhlt.

E.

Die wüste Insel.

(Fortsetzung.)

Eines Abends, als er, nach Gewohnheit, von der höchsten Klippe das Meer überschaute, sah er die Sonne blutroth untergehen, und das Krächzen mancher Seevogel verkündete nahen Sturm. Der broch aus in der Nacht mit seiner Heftigkeit. Hector, in seiner Höhle auf düren Blättern sich wälzend, hörte ihn fürchterlich heulen; Felsenstücke rissen sich los, und donnerten ins Thal hinab; die stärksten Bäume brachen oder lehrten die Wurzeln gen Himmel. Es war ein unaußersichliches Krachen und Tosen; Regenströme stürzten herab. Als am Morgen nach dieser schrecklichen Nacht des Sturmes Wuth sich minderte, eilte Hector, eine Felsenwand zu erklimmen, um das große, furchtbare Schauspiel mit anzusehen, wie die empörten Fluthen sich an den Klippen brachen, und der Schaum der Wellen bis zu ihm hinauf sprühte.

Schon hatte er wohl eine Viertelstunde lang diesen Anblick mit Schauern betrachtet, da dünkte ihm plötzlich, er sehe etwas auf dem Abhang eines nahten Felsen liegen. Ein Sonnenblick, der eben durch die Wellen brach, zeigte ihm deutlich, er irre nicht, nur konnte er nicht unterscheiden, was es war. Das Herz klopfte ihm gewaltig. Man mußte er in der Nähe unteruchen, was der Sturm hier ausgeworfen; vielleicht nur einen todtten Fisch, vielleicht aber auch irgend etwas ihm Nützlichcs. Schroffe Klippen trennten ihn von dem Gegenstande. Er konnte durch einen Umweg bequemer dahin gelangen, aber dann verlor er Zeit, und eine hohe Welle konnte unterdessen das Aufgespiene wieder wegsülen, zumal wenn die Fluth eintrat. Jetzt war noch Ebbe, und kein Augenblick zu versäumen.

Des Kletterns schon gewohnt, wagte Hector einige Gemenssprünge, klimmte dann wieder auf und ab, schlopfte die weissen Alphen, saßte in solchen Augenblicken den immer näher rückenden Gegenstand schärfer ins Auge, und endlich erkannte er deutlich, es sey ein Mensch. Durch diese Entdeckung heftig erschüttert, wack er fast vom Felsen hinabgeschleht. Ihm schwindelte. Er mußte eine Zeitlang sich platt niederlegen, um nicht zu fallen, und erst nach und nach an den Gedanken sich gewöhnen, daß ein menschliches Wesen ihm nahe sey.

„Ach!“ seufzte er, „vermuthlich ein Todter! das Schicksal verdhnt mein Unglück! es sendet mir nur einen Leichnam, um ihn zu begraben.“ Inzwischen konnte auch in diesem Falle die traurige Begebenheit immer noch ihm Vortheil bringen; er konnte allerlei ihm Nützlichcs, lang Entbehrtes, in der Tasche des Todten finden, — vorzüglich ein Messer, ein Schwäb für ihn! Wäre die Kletterer hatten großen Werth für einen Nactenden. Hector eilte, nach kurzer Erholung, den Platz zu erreichen, wohin die Hoffnung ihn mächtig zog. Mit Schauern betrat er endlich den Abhang, auf dem der Leblose ausgestreut lag; mit Schauern näherete er sich ihm, sah in das blaße Gesicht, und erkannte Anselm.

Ein Blick durchdrachte seine Gebeine, das Haar sträubte sich empor. „Was ist das!“ rief er zerknend; „spottet meiner die Höhle? — Länger als ein Jahr hab' ich mühsam hier vertrauert, mit heißen Thänen oft nach einem menschlichen Wesen mich gelehnt, und plötzlich führt ein schadenfroher Geist mir den Todtsind her! — Doch nur ein Leichnam — er ist nicht mehr — das Schicksal hat mich an ihm gerächt — aber auch ihn an mir! — Ja, wenn er wüßte, daß ich so eieud bin, fast wünschen zu müssen, er lebe noch!“ —

Hier warf Hector einen wehmüthigen Blick auf Anselm und — bedte zurück — denn eben jetzt verrieth ein erster Athemzug, daß Anselm wäertlich noch lebe. Vom Gesühle des Hasses überwältigt, wollte Hector entweichen, doch

immer zog sein Herz ihn wieder zurück. 'Erstling', er kam, er stand, er wendete. Bald betrachtete er den Ohnmächtigen mit kalten Blicken, bald wandte er die Augen von ihm ab.

„Lasse ich ihn hilflos liegen,“ dachte er nun, „so wird er ein Raub der Futh, die ich schon immer höher setze. Er ist ein Mensch, ich muß ihn retten. Die Insel ist klein, doch groß genug für uns beide, daß wir, entfernt von einander, unser elendes Daseyn fortzuschleppen mögen.“

Mit diesem Entschlusse blickte er sich über Anselm, der eben jetzt die Augen aufschlug, und einen Widlen zu entdecken glaubte, denn Hector's langer Bart, sein struppiges Haar, sein entsetzliches, verbranntes Gesicht, seine karge Bekleidung von Palmenblättern, machten nicht nur ihn völlig unkenntlich, sondern ließen auch durchaus keinen Europäer in ihm vermuthen. Anselm hob die Hände bittehend zu ihm auf. Hector sah ihn fixer an. Zuerst fürchtete, der Wilde werde ihn plündern und ermorden. Mit ruhender Geberde rief er aus: „Ach! wenn ich deine Sprache verstünde, vielleicht würde es mir gelingen, dich zu erwecken.“

Wey den Tönen der wohlbekanntesten Muttersprache wurde Hector von einem seltsamen Schauer durchdringt. Anselm erwiderte nicht, sondern er wartete nur dem sich langsam Erholenden, daß er aufstehen und ihm folgen solle, wobei er mit der Hand auf die wachsende Futh deutete. Anselm verstand ihn, und fand seine Kräfte zusammen, und wandte ihm nach.

Gerade emporklimmen, war dem Erschöpften unmöglich. Durch einen weiten, aber sanftern Linnweg führte Hector ihn die Felsenwand hinan, reichte ihm sogar einmal einen Stab, an dem er ihn nach sich zog; denn ihm die Hand zu reichen, konnte er nicht über sich gewinnen. Als sie eben standen, zeigte er ihm das Innere der Insel, deutete besonders auf die Cocobäume, und gab ihm durch Gebärden zu verstehen, daß sie eine gute, gesunde Nahrung lieferten. Dann ließ er ihn plötzlich allein, sprang hastig die Felsen hinab, und verlor sich im Gebüsch. Vergebens rief Anselm ihm demüthig nach, er wollte nicht hören, er glaubte, die Menschennacht erfüllt zu haben, und weitere Gemeinschaft mit dem Feinde besagte er nicht. Wer tief bewegt schlich er in seine Höhle, warf sich auf die Platte, und fand seine Ruhe.

„Wer mir gestern besagte: Morgen wird dein Wunsch erfüllt, Morgen wirst du einen Leidensgefährten antreffen, und dennoch verlassen sein als zuvor! — Grausames Schicksal! nur noch ein Mensch, außer mir, demohnt diese Insel, und der eine ist mein Todfeind!“ — Strohend rief er alle die Gründe sich ins Gedächtniß, die er zu haben vermeinte, um Anselm ewig zu haßen, und grüßend schwur

er auf's neue, fern von ihm zu bleiben, sollte auch im eignen Todeskampfe kein Tropfen Wasser ihm erquiden.

Indessen war Anselm mühselig bis in das Thal hinab geklettert, und hatte schon durch einige Cocobüsse sich erquid. Dem Vaterlande entwichen, um nicht fremde Waffen zu tragen, hatte er einen Schreiberdienst auf eisnem Schiffe der östlichen Compagnie gefunden. Dies Schiff war im Sturm, durch nicht zu betäubende Strömungen, zwischen die maldivischen Inseln getrieben und gestreut. Mehrere seiner Gefährten hatten sich, ihm unwillkürlich, auf andere Inseln gerettet, ihn aber die Wellen bewußtlos aus dieses Eiland geworfen. Er hielt es nicht für unbedenklich, denn wie konnte er glauben, der Wilde, der ihm begegneten, sei der einzige Bewohner? Würde er dann ihn wohl so schnell verlassen haben? Würde er nicht selbst hoch erfreut gewesen seyn, den Unglücksgeährten zu finden? Etwas gab es also hier noch mehrere Wilde, und, wenn sie Alle so gutmüthig waren wie dieser, so hatte er nichts von ihnen zu fürchten. — Aber gefehlt auch, sie waren minder menschenfreundlich, was blieb ihm übrig? — er mußte, auf jede Gefahr, ihre Wohnungen aufsuchen.

Das that er nun wirklich mehrere Tage lang, allein vergebens! — Wiszellen hörte Hector ihn in seiner Nähe mit hochlopfendem Herzen; doch immer vertrug er sich in das dicke Gebüsch, und kam dem Suchenden nicht unter die Augen.

Nachdem Anselm sich überzeugt hatte, es sey auf der Insel keine Wohnung zu finden, so wurde das Verschwinden des einzigen Wilden, den er gesehen, ihm noch unbegreiflicher, und er gerieth bisweilen in Versuchung zu glauben, ein Engel habe ihn gerettet. Vergebens rief er oft nach allen Seiten mit lauter Stimme, nur das Echo von den Felsen antwortete ihm. Doch da er stets unermüdet in dem engebegrenzten Thale seine Nachforschungen fortsetzte, so konnte es nicht fehlen, daß endlich der Zufall ihn auch in die Gegend föhren mußte, die, durch Hector's Hand mehr gelichtet, die Nähe eines Menschen verrieth. Anselm folgte den Spuren der abgebrochenen Zweige, des niedergetretenen Scafes, und entdeckte die Höhle, in welcher Hector eben schlummerte. Das Geräusch, welches er beim Eintritt in dieselbe machte, erweckte den Schlafenden. Hastig sprang er auf. Anselm trat ihm mit freundschaftlicher, bittender Geberde entgegen — aber wie wurde ihm, als Hector plötzlich ansprach: „Weiche von mir! ich habe nichts mit dir zu schaffen!“ — In dem vermeinten Wilden einen Deutschen zu finden, und einen Deutschen, der von seinem Landmann mit solcher Heftigkeit sich los sagte — darob erfarrete das Blut in Anselm's Adern.

„Mein Gott!“ sprach er litternd, als er seiner Junge mächtig wurde; „Du bist ein Deutscher und stiehst einen

Deutschen in dieser furchtbaren Ebene, deren einzige Bewohner wir sind?" —

„Ich würde dich stehlen,“ erwiderte Jener, „und wenn wir auf einer Sandhöhe mitten im Meere ständen! Erkenne mich! Ich bin Hector.“

Mit einem Ruck des Schreckens und Unwillens entwich Anselm aus der Höhle, und irrte hinfrenzeln durch das verworrenste Gedächtniß mit verworrenen Sinnen. Hector, indessen wünschte sich Glück zu seiner rauhen Standsbeständigkeit, und meinte, er sey mit Glück zufrieden; aber ein geheimes Unbehagen fraßte ihn Lügen. Er hätte für sein Leben gern von Zurtzshand und von seiner Heimath mit dem Ansbümlinge gesprochen, auch allenfalls von China oder Japan, wenn er nur hätte sprechen dürfen. Denn was Bewegung dem Körper, das ist Seuchen der Seele; beide kränkelte, wenn sie dieser Erstickung entbehren. Allein der Haß schriet nicht, daß die Wurst, in der er wüthet, ihn selbst besetzt, wenn er nur mit der Vorstellung sich thuteln darf; das wird den Feind verdrängen. Zur Ehre der Menschheit sey es gesagt: gemächlich ist der Haß größerer Entzungen fähig, als die Liebe.

Etwas biegsamer jedoch war Anselms Starksinn. Zwar wollte auch er des Feindes Anblick meiden und suchte sich eine Höhle, die von Hectors Wohnung so fern als möglich lag; aber er gestand sich doch, es sey ein fatales Wehhalten, und wohl zu wünschen, daß es anders seyn möchte. Auch konnte er sich nicht verhehlen, daß Hector gewissermaßen der Better seines Lebens geworden, ein Verdanke, der in manchen Augenblicken ihm sehr drückend wurde, in manchen andern doch zu sanftern Gefühlen ihn stimmte. Anselm nahm überhaupt Alles leichter, und besaß kein so scharfes Gedächtniß für empfangene Beleidigungen. Ohne Hectors unerschrocknen Empfang würde er vielleicht dem Manne, der an seinem Stabe ihn die Klippen hinauf zog, gern die Hand gereckt haben. Jetzt aber hatte des Feindes Erbittertheit auch ihn aufs neue erbittert, und einwärts trotzte Jeder dem andern, sich selbst zur Qual. Was Hectors Stolz natürlich mehrte, war die Erinnerung, daß er um Anselms willen sein Verzeihen verlorren, Anselm folglich alles jegliche Elend an ihm verschuldet habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Deconcertirung.

Statt Kling die gebornen Stunden
Der Ceresopädie zu weh'n,
Schling Alexander das Haadret,
Und Karlo die Trommel; allein
Der Vater kam plötzlich nach Hause
Und tief: Ihr Wuden herein!
Nun muß Alexander das Haadret
Und Karlo die Trommel seyn.

Korrespondenz: Nachrichten.

Paris, im August.

Unser Kronprinz hat einen Theil von Ungarn in strengsten Intimität mit der Begleitung seines Oberhofmeisters, eines Kammerherrn und dreier Bedienten so abzuwehnen, daß man erst hinter den Thron sich setzen, Nachmittags erhebt, als er schon wieder im Thron sich setzen. Man kann sich von dieser Reize sehr viel Gutes versprechen. So der Prinz hat viele natürliche Anlagen und eine vorzügliche Begabung, die sich selbst bei gemeinen Leuten auch nicht verliert.

Unser neues Theater wird nun sicher bald demüthet, und am 4 October das Schauspiel darin eröffnet werden. In dem Streich des Theater-Personals haben wir aber, ungeachtet der so laut von den neuen Unternehmern angekündigten Verbesserungen, bisher keine Aenderung. — Das Schauspielhaus ist kürzlich, ungeachtet fast die alten Stücke gegeben werden, und die seltene Mitternachts- und Gaudy-Opern einladet, immer gedrängt voll. — Hans Kischel ist das Lieblingsstück des hiesigen Publicums.

München, 14 August.

Von dem römisch-katholischen und allgemein beliebten Landschaftsmaler, Wilhelm Koberl, beworbene man heute in der thurg. Württembergische eine sehr interessante, wohltheilig behandelte und meistbildet angeordnete Gemälde.

In einem sehr schönen Verhältniß von ungefähr 31 Schuh Breite, und von 2 Schuh Höhe, stellt er das Fest des Heiligen Vincenz vor, welches zur Ehre der Vermählung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen auf dem so vortheilhaft besetzten Plage zwischen München und dem Dorfe Sanbling, welches nachher den Namen Ober-Sein-Wiese erhielt, am 17 October des vorigen Jahre hat hatte.

Der Vorkergrund des Bildes besteht aus sehr schönen und ausgewählten Gruppen von Aufsehern aus allen Ständen. Der Mittelgrund stellt das Paraden vor, worin sich die ganze thurg. Familie befand, die verschiedenen Körper der Nationalgarde, welche bey dem Festen die Ehrenwache besetzten, und den ganzen Umkreis zur Erhaltung der Ordnung besetzt hatten. kann die im Laufe besagten, um die Breite und um die Höhe des Besagten weitläufigen, besetzt. Im Hintergrunde sieht man einen Theil der Stadt, mehrere Ortschaften der Gegend, und ganz in der Ferne die Salzburger und die Linzer Gebürge.

In diesem ganzen vortheilhaftigen Bilde herrschen die schönste Haltung und Harmonie, und es ist überhaupt ganz dazu geeignet, ein Fest zu verewigen, welches so allgemeinen Bewußt ertheilt, und von welchem es heißt, daß es alljährlich erneuert werden solle.

Für heute ist es zwar noch nicht ausgeschrieben; indessen wird gleichwohl hier allgemein behauptet, daß mehrere Mitglieder der des landwirthschaftlichen Vereins erst dieser Tage die Bitte eingereicht haben sollen: es möchte von Seiten der Regierung auf den 14 October d. J. ein Festes und Viehmärkte aufgeschrieben, ihnen aber erlaubt werden, am 13ten ein Festes derselben zu veranstalten, und bey dem Märkte für die schönsten Vierfüßlergattungen Ausmüthungswette zu veranstalten, deren Ueberstehen in Hundert, und der kleinste in fünf und zwanzig Thaler den Ueberstehen besetzt soll. Es läßt sich nicht zweifeln, daß die Regierung dieses patriotische Unternehmen begünstigen werde, wodurch der vortreffliche Künstler einen neuen Reich erhalten, und welches nicht nur und mehreren andern Gegenden des Königreiches zur Nachahmung aus laß geben wird.

— r.

Wepilage: Monats-Register vom August.